

der Jahrhunderte sichtbar, ihre Funktionen und Wirkungen wie auch die ihnen zugrunde liegenden Ordnungsprinzipien. Damit leistet die Arbeit nicht nur einen Beitrag zur Kleidungsforschung, sondern auch zur Frauen- und Geschlechterforschung sowie zur Mentalitätsgeschichte. Nicht zuletzt versteht sie sich auch als Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Hannover. Damit dürfte sie für ein breites Spektrum von Lesern und Leserinnen interessant sein, auch für diejenigen, die sich mit Gegenwartsphänomenen beschäftigen. Schließlich folgen wir auch heute Kleiderregeln und Gruppenzwängen, ohne uns dessen immer bewusst zu sein.

Marburg

Marita METZ-BECKER

SCHULZE, Annett: *Vereine in Stadthagen 1945–1970*. Sozialkultur und stadtbürgerliches Engagement. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2004. 445 S. graph. Darst. = Schaumburger Studien Bd. 62. Geb. 29,– €.

Vorzustellen ist eine Studie, die sich der Entwicklung des Vereinswesens in der niedersächsischen Kleinstadt Stadthagen widmet. Stadthagen war nach der Gründung des Landes Niedersachsen zum zentralen Verwaltungsort im nunmehrigen Landkreis Schaumburg-Lippe geworden, während die bisherige Residenzstadt Bückeburg keine zentralen Verwaltungseinheiten für die Region mehr besaß. Die neue Kreisstadt war nicht nur Verwaltungsmittelpunkt des Landkreises, sondern auch Standort mittlerer und kleiner Industriebetriebe und verfügte zudem über einen großen Einzugsbereich. Mit einem Anteil von ca. 18 % Flüchtlinge und Vertriebene 1946 und 26,3% 1961 lag die Stadt unter den Durchschnittswerten des Landkreises, aber immer noch auf einem relativ hohen Niveau. 1960 wurde in Schamburg der Bergbau eingestellt, wodurch die Zahl der Auspendler anstieg, aber gleichzeitig nahm auch die der Einpendler zu (Tabellen auf S. 373, s.a. S. 36f.).

Stadthagen war somit eine durchschnittliche Kleinstadt, in der Arbeiter stärker als in der ehemaligen Residenzstadt das öffentliche Leben bestimmten. Insofern eignet sie sich als Beispiel für den Wandel des Vereinslebens zwischen dem Kriegsende und dem Jahr 1970. Die vorzustellende Arbeit bietet gleichsam zwei unterschiedliche Perspektiven: die eine verweist auf die langen Linien, wie die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen, die Rolle der Frauen, die Altersstrukturen, Phasen starker Vereinsentwicklungen und solche schwacher. Die andere Perspektive ist die des Kleinteiligen, Regionalen und Lokalen. Zunächst einige Anmerkungen zu dieser Perspektive. Sie basiert auf einer breiten und sorgfältigen Quellenbeschaffung und -Analyse. Wichtige, in der Arbeit benutzte Quellen sind neben Vereinsunterlagen vor allem die lokalen und regionalen Zeitungen und Interviews mit Zeitzeugen. Daraus hat die Autorin ein sehr differenziertes Bild der Stadthäger Vereine gezeichnet. Die Fülle dieses Materials wird vor dem Leser in allen Einzelheiten ausgebreitet. So werden ausführlich Meldungen der lokalen Zeitungen, besonders des in Stadthagen erscheinenden „General-Anzeiger“ in längeren Passagen wieder gegeben (etwa 158 über die Sogwirkung der großen Städte, 188 über die Beteiligung von Frauen im öffentlichen Leben). Auf diese Weise entsteht ein komplexes Bild gesellschaftlicher Wirklichkeit besonders in den 1950er Jahren mit einer allmählich einsetzenden Motorisierung, die etwa dazu führte, dass erst 1954 die Stadt sich Gedanken über die Anlage von Parkplätzen machte (157), nachdem noch in dieser Zeit das

Fahrrad ein wichtiges Verkehrsmittel auch im überlokalen Verkehr darstellte (159). Allerdings hat diese Form der ausführlichen Ausbreitung des Quellenmaterials auch seine Tücken, es wirkt nicht nur bei der Lektüre ermüdend, sondern es weist auch Redundanzen auf. So erscheint der Hinweis, dass wegen einer „EWG“-Sendung (für alle Jünger: die Sendung „Einer wird gewinnen“ war einmal so etwas wie „Kult“) ein Vortrag verschoben wurde, gleich an drei (!) Stellen: S. 89, 165 und dann noch einmal in der Zusammenfassung, S. 275. Nicht nur hier hätte sich durch eine stärkere Überarbeitung und Herausarbeitung der konzeptionellen Leitlinien nicht nur eine Straffung, sondern auch eine inhaltliche Akzentuierung heraus arbeiten lassen.

Diese Verzettlung liegt auch an der Struktur des Buches: nach einer Vorstellung des Themas und der Zielsetzungen der Arbeit folgt ein Blick auf Stadthagen, dann auf die Vereinslandschaft, dem eine sehr ausführliche Reihe von Vereinsgeschichten folgt (86-167). Daran schließen sich systematische Kapitel an wie „Aspekte der Mitgliederbetrachtung“ (Kapitel 5), „Formen und Merkmale des Engagements“ (Kapitel 6), „Vereine und (Kommunal-) Politik“ (Kapitel 7) und eine Zusammenfassung. Daran schließt sich ein ausführlicher Anhang mit einem 100 (!) Seiten langem Gesamtverzeichnis der Vereine, mit Tabellen, Grafiken, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Index an.

Speziell für die Mitglieder von Stadthäger Vereinen aber auch allgemein Einwohner der Stadt dürfte diese Arbeit eine reichhaltige Fundgrube an Informationen darstellen. Und was bietet sie darüber hinaus? Zunächst die Erkenntnis, dass generalisierende Aussagen über Vereine angesichts deren Vielgestaltigkeit kaum möglich sind. Zwar lassen sich Trends ausmachen, aber beim Blick auf den einzelnen Verein sind diese oft nicht anwendbar. Dennoch: Das erste wichtige Ergebnis sind unterschiedliche Phasen der Attraktivität von Vereinen. In den späten 40er Jahren gab es einen massiven Trend zu Vereinen, der vorwiegend von männlichen Einheimischen getragen wurde. Die Gründungswelle ergab sich sowohl aus der Wiederbegründung früherer Vereine als auch der Gründung von Vereinen, die die Versorgungslage verbessern sollten (Gartenbauverein etc.). Die 50er Jahren waren demgegenüber eher Jahre der Stagnation, auch der Abwanderung. Zugleich setzten Wandlungsprozesse ein, die sich dann in den 60er Jahren auswirkten. Die Trägerschaft der Vereine änderte sich, die Zahl der Jungen, der Frauen und der „Neubürger“ nahm zu, die Vereine wurden eher zum Hobby. Andere Vereine verloren an Bedeutung wie der Männergesangsverein oder die Kyffhäuserkameradschaft. Kennzeichen dieser Zeit war eine stärkere Beteiligung der Frauen am Vereinsleben, wobei leitende Funktionen weiter Männern vorbehalten blieben. Häufiger vertreten waren nun auch die Flüchtlinge, sie blieben aber weiterhin unterrepräsentiert. Zugleich zeigten sich die allgemeinen Veränderungen des Alltagslebens auch bei den Vereinen: die Freizeit nahm zu, ebenso die Individualmotorisierung oder die Technisierung des Haushalts. All das spiegelte sich in den Vereinen wider. Es wirkte sich auch bei der Reisetätigkeit der Vereine aus, denn diese hatte zwar schon in den 50er Jahren eingesetzt, wurde aber nun aber erheblich ausgedehnt.

Damit kann das Vereinsleben in der Kleinstadt Stadthagen als ein „geeignetes Spiegelbild des gesellschaftlichen Wandels“ (276) angesehen werden. Eine stärkere Konzentration des Textes auf konzeptuelle Aspekte und eine vergleichende Perspektive hätten dieser Arbeit jedoch gut getan.